Mein Urgrossvater Alexander Wolf (1859 – 1951)

Käthi Freund-Müller

Als ich geboren wurde, war mein Urgrossvater schon seit zwei Jahren tot. Das Bild mit dem arbeitenden alten Mann hing in unserer Stube und hat uns Kinder immer wieder zu Fragen über ihn herausgefordert. Mein Vater hat als ältester Enkel viele Ferien bei seinem Grossvater verbracht und wusste uns deshalb einiges über das schwere, arbeits- und entbehrungsreiche Leben seines Grossvaters zu erzählen. Dieser Mann hat trotz aller Härte nie den Glauben an das Gute verloren und stets eine grosse Zufriedenheit ausgestrahlt. Kürzlich hat mir ein Cousin ein Büchlein überreicht, in dem unser Urgrossvater in den Jahren 1941 – 1945 seine Erinnerungen aufgeschrieben hat. Er hat es im Nachlass seiner Eltern gefunden.

Familie

Alexander Wolfs Eltern heirateten 1845. Die Mutter hatte ein Geburtsgebrechen, einen «hohlen Rachen» (kein Halszäpfchen) und dadurch eine Sprachbehinderung. Als Vollwaise war sie darauf angewiesen, irgendwo ein Zuhause zu finden, und heiratete Johannes Wolf, wohl wissend, dass dieser oft etwas über seinen Durst trank. Im Laufe der Jahre wurden dem Ehepaar sechs Kinder geboren. Unser Urgrossvater war das zweitjüngste. Dessen Vater verfolgte das Ziel, mit seiner jungen Familie nach Amerika auszuwandern, wie das in jener Zeit viele Leute taten, die in der Schweiz kein Auskommen hatten. Um zu Geld zu kommen, wurde das Erbgut der Ehefrau (ein Hausteil und ein kleines Stück Land) veräussert. Zudem zog die Familie von Beringen nach Schaffhausen, wo es bessere Verdienstmöglichkeiten gab.

Das Bild, das in der Stube meines Elternhauses hing.

Doch leider führte des Vaters Alkoholsucht die Familie in den Ruin. Er gab alles ererbte und erarbeitete Geld im Wirthaus aus, prahlte mit seinem Reichtum und lud auch seine Saufgesellen ein. Als die Familie so verarmt war, dass sie die Miete nicht mehr bezahlen konnte, musste sie in ihren Heimatort Beringen zurückkehren. Die erste Nacht verbrachten sie unter der Treppe des Schulhauses. Der Vater kam für kurze Zeit unter Vormundschaft, und vorläufig kehrte

Ruhe ein. Nun arbeitete er in einem Steinbruch, die Mutter in den Reben und die älteste Tochter bei einem Bauern.

Als der Vater wieder einmal den Lohn abholte, um die fälligen Zinsen zu bezahlen, kehrte er mehrere Tage nicht nach Hause zurück. Die Mutter liess ihn behördlich suchen. Gefunden wurde er in Hemmental, wo er erneut alles Geld für ein Gelage ausgegeben hatte; zudem musste der Landjäger für das Suchen des Vermissten entlöhnt werden.

Schulzeit und Jugend

Die Kinder wurden streng erzogen und mussten schon in jungen Jahren nach Schulschluss, an freien Nachmittagen und in den Ferien Arbeiten übernehmen. Nach dem Heuet suchten sie die Wiesen nach liegengebliebenem Heu ab, lasen auf den Feldern Ähren zusammen und hielten auf den Kartoffeläckern Ausschau nach übrig gelassenen Kartoffeln. Da die Familie zwei Ziegen, aber kein Land besass, mussten die beiden Tiere den Wegrändern entlang geführt werden, damit sie etwas zu fressen hatten.

Vom frühen Frühling bis in den Spätherbst gingen die Kinder barfuss zur Schule. Im Winter trug unser Urgrossvater die ausgetretenen Schuhe seiner älteren Geschwister oder der Eltern. So freute er sich immer, wenn es wieder wärmer wurde und er sich des unbequemen Schuhwerks entledigen konnte.

Nach der Schulzeit arbeitete Alexander Wolf einen Sommer lang in der Beringer Ziegelhütte. Das Tagwerk dauerte von sechs Uhr morgens bis um sieben Uhr am Abend; der Taglohn betrug fünfzig Rappen.

Begeistert schreibt er in seinen Erinnerungen über den Konfirmandenunterricht: Der Pfarrer brachte den Jugendlichen nicht nur das Bibelwissen bei, sondern erzählte ihnen vieles über die Naturschönheiten der Schweiz und des nahen Deutschland. Damit weckte er in unserem Urgrossvater eine Reiselust, die er sich einige Jahre später erfüllte. Allerdings herrschten im Konfirmandenunterricht auch strenge Sitten: Die Jugendlichen mussten dem Pfarrer wöchentlich eine Zusammenfassung der sonntäglichen Predigt abgeben.

Nach der Konfirmation wollte der junge Mann den Maurerberuf erlernen. Leider brach er am Anfang der Lehre durch ein morsches Brett und verletzte sich schwer. Als Folge dieses Unfalls wurde er immer wieder von Schwindel heimgesucht. Dies war die Zeit, als er sich schwor, ohne den Genuss von Alkohol durchs Leben zu gehen. Dieses Versprechen hat er bis an sein Lebensende gehalten.

Nach seiner Genesung nahm er eine Stelle in einem Hotel in Neuhausen an. Am Ende jeden Monats kam sein Vater vorbei, um ihm seinen Lohn abzunehmen. Darauf kündigte Alexander seine Stelle und reiste heimlich nach Basel. Dort fand der kräftige junge Mann bald Arbeit auf einer Baustelle. Da der Vater durch einen Bekannten erfahren hatte, wo sich der Sohn aufhielt, wollte er ihn polizeilich heimschaffen lassen. Alexander aber zog weiter – zu Fuss – nach Olten, Bern, La Chaux-de-Fonds, Le Locle und schlug sich überall mit Gelegenheitsarbeiten durch. In Le Locle arbeitete er längere Zeit und lernte auch ein bisschen Französisch.

Zu Martini war daheim der Zins fällig. Deshalb schickte er hundert Franken heim. Leider gelangte das Geld nicht in die Hände der Mutter. Was der Vater damit gemacht hat, überlasse ich der Fantasie der Leser …

Mit der Zeit hat unser Urgrossvater gemerkt, dass er mit Gelegenheitsarbeiten wohl genug Geld zum Leben, aber zu wenig zum Sparen zusammenbrachte. So wanderte er an den Zürichsee, wo er bei einem Bauern die Stelle eines «Milchträgers» annahm. Sein Tagewerk begann morgens um halb fünf mit dem Melken. Dann lud er die Milchtausen (150–180 Liter) auf einen Handwagen und machte sich auf den Weg ins Dorf. Dort verkaufte er die Milch, den Liter zu 18 Rappen. Zurück auf dem Hof, musste er beim Meister abrechnen, anschliessend auf den Feldern arbeiten und abends erneut melken und die Milch zu den Kunden im Dorf bringen. Nach dem späten Abendessen war es auch noch seine Aufgabe, das Milchgeschirr zu reinigen.

Während dreier Jahre blieb Alexander an dieser Arbeitsstelle. Der Wochenlohn betrug im ersten Jahr sieben Franken, in den beiden folgenden Jahren je einen Franken mehr. Der Grund, weshalb er diese Stelle kündigte, war seine schwer kranke Mutter daheim in Beringen. Der Vater – total verschuldet – war nicht in der Lage, zu seiner Frau zu schauen. Alle Geschwister waren bereits verheiratet. Da unser Urgrossvater neben der Pflege seiner Mutter auch noch einem Verdienst nachgehen musste, fragte er Anna Bolli (auch sie gebürtig von Beringen), die er auf dem Bauernhof in Wädenswil kennengelernt hatte, um Mithilfe. Sie reiste im Dezember 1886 nach Beringen, und bereits im Januar 1887 wurde geheiratet. Zwei Monate später wurde die Mutter von ihrem entbehrungsreichen, leidvollen Leben erlöst.

Der Urgrossvater mit den Töchtern Marie Wolf (l.) und Luise Müller-Wolf (r.), unsere Mutter Annelise Müller-Vogel und die beiden Urenkel Ueli und Martin (meine Brüder).

Familienleben

Der Beginn des Zusammenlebens des frisch vermählten Paares war erneut mit Sorgen belastet: Der Vater und der älteste Bruder unseres Urgrossvaters wollten alle bestehenden Familienschulden dem jungen Paar aufbürden. Alexander sei ja auf Reisen gewesen und habe sich nicht um die arme Mutter gekümmert. Zum Glück konnte der Angeschuldigte nachweisen, dass er im Verlauf der Jahre fünfhundert Franken an den Pfarrer von Beringen überwiesen hatte, damit dieser sie für die Pflege der Mutter weitergeben konnte.

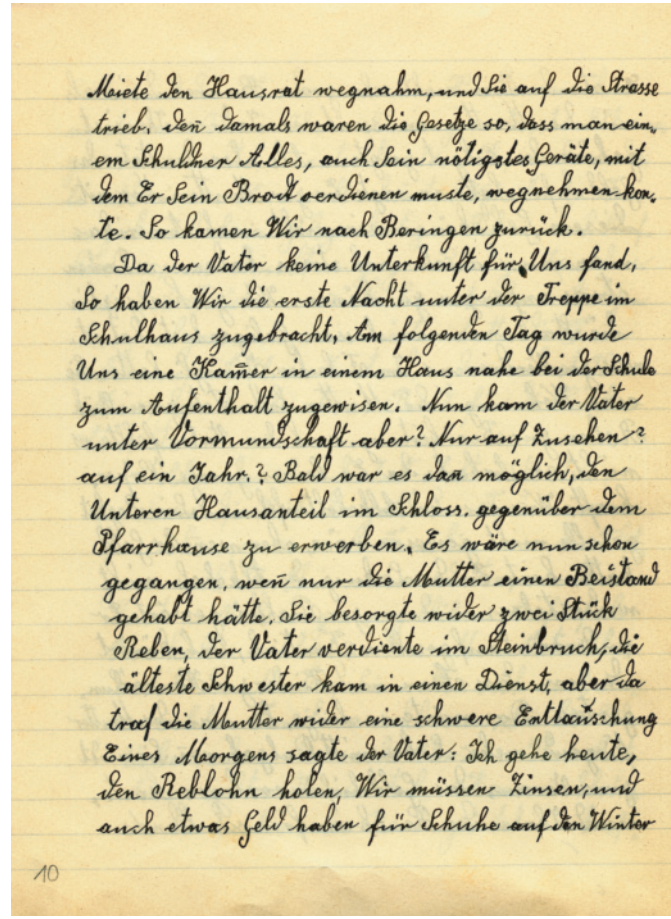
Alexander und Anna Wolf zogen ins Bahnwärterhaus in Beringen. Die Ehefrau besorgte den Schrankendienst, dafür mussten sie für das Häuschen keinen Mietzins leisten. Alexander arbeitete als Weichenwärter bei der Deutschen Bahn für einen Jahreslohn von 570 DM. Später sollte sich diese Anstellung bei der DB als Pferdefuss erweisen: Durch die beiden Weltkriege verloren sie einen beträchtlichen Teil ihres Ersparten und ihrer späteren Rente.

Dem Ehepaar wurden sechs Kinder geschenkt, wovon aber nur drei das Erwachsenenalter erreichten. Zwei Knaben starben im Säuglingsalter, während Anna, die älteste

Tochter, im Alter von 14 Jahren beim Holzsammeln und Spielen im Wald von einem rollenden Baumstamm erdrückt wurde.

Die Familie Wolf wurde von der DB nach Singen versetzt. Um das Einkommen etwas aufzubessern, hat sich Alexander Wolf – nebst seiner Berufstätigkeit – als Bienenzüchter betätigt. Nach anfänglichen Misserfolgen in diesem Metier hat er immer wieder Ratschläge von erfahrenen Imkern entgegengenommen, bis auch ihm Zucht und Honiggewinn besser gelangen und viel Freude bereiteten.

Die letzten Berufsjahre verbrachte das Ehepaar wieder in der Schweiz, im Bahnwärterhaus Enge zwischen Neuhausen und Beringen. Während dieser Zeit kaufte das Paar für zweitausend Franken eine aufgegebene Kies-und Schuttablagerungsgrube. Diese wurde aufgefüllt, geebnet und darauf – weitgehend mit eigener Hände Kraft – ein Wohnhaus gebaut. Obstbäume und Gemüsebeete sowie die geliebten Bienen fanden auf diesem Stück Land ihren Platz. Hier fand der noch rüstige Rentner mit seiner Frau eine Bleibe für den Lebensabend.


Miete den Hausrat wegnahm, und Sie auf die Strasse
trieb. Den damals waren die Gesetze so, dass man ein-
em Schuldner Alles, auch sein nötigstes Geräte, mit
dem Er sein Brod verdienen muste, wegnehmen kon-
te. So kamen Wir nach Beringen zurück.
Da der Vater keine Unterkunft für Uns fand,
so haben Wir die erste Nacht unter der Treppe im
Schulhaus zugebracht. Am folgenden Tag wurde
Uns eine Kamer in einem Haus nahe bei der Schule
zum Aufenthalt zugewisen. Nun kam der Vater
unter Vormundschaft aber? Nur auf zusehen?
auf ein Jahr.? Bald war es dan möglich, den
Unteren Hausanteil im Schloss. gegenüber dem
Pfarrhause zu erwerben. Es wäre nun schon
gegangen, wen nur die Mutter einen Beistand
gehabt hätte. Sie besorgte wider zwei Stück
Reben, der Vater verdiente im Steinbruch, die
älteste Schwester kam in einen Dienst, aber da
traf die Mutter wider eine schwere Enttäuschung
Eines Morgens sagte der Vater: Ich gehe heute,
den Reblohn holen, Wir müssen Zinsen, und
auch etwas Geld haben für Schuhe auf den Winter
10

Eine Seite aus seinen niedergeschriebenen Erinnerungen.

1931 erlitt Urgrossmutter Anna Wolf ihren dritten Hirnschlag, von dem sie sich nicht mehr erholte. Zehn Jahre verbrachte sie tagsüber im Rollstuhl, liebevoll gepflegt von Ehemann und der jüngsten Tochter Marie.

Nachkommen

Was ist aus den drei überlebenden Kindern geworden? Sohn Gottlieb ist im Alter von etwa dreissig Jahren nach Amerika ausgewandert. Er hat in Los Angeles gelebt und Gärten der Reichen gepflegt. Auf einem Besuch in der Heimat hat er in schon fortgeschrittenem Alter eine entfernte Verwandte geheiratet, die dann mit ihm in der Neuen Welt gelebt hat. Das Paar blieb kinderlos.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Tochter Luise (unsere Grossmutter) hat einen Gärtner in Wädenswil geheiratet (Wilhelm Müller). Sie haben sechs Kinder bekommen: Gottlieb (mein Vater), Willi, Luise und die Drillinge Paul, Fritz und Ernst. Ernst ist als Säugling gestorben, Luise erlag zwölfjährig einer verschleppten Angina (1933), zu Zeiten, als es noch keine Antibiotika gab.

Marie blieb unverheiratet. Sie lebte weiterhin bei ihrem Vater und versah – wie ihre Mutter – das Amt der Barrierenwärterin; allerdings mit geregelter Arbeitszeit und mit Lohn.

Ausklang

Die Aufzeichnungen des Urgrossvaters enden 1945. Seine Tochter Marie hat in einem Anhang über die ihm noch verbleibenden Jahre geschrieben. Im Oktober 1945 wurde auch er von einem Schlaganfall getroffen. Es wurde ruhiger um den alten Mann. Seine Töchter, die vier Enkelsöhne und die unterdessen geborenen Urenkel bereiteten ihm mit ihren Besuchen immer wieder eine grosse Freude.

1950 bekam er nochmals Besuch von seinem Sohn und der Schwiegertochter aus Amerika. Darüber freute er sich ganz besonders. Nach Wochen frohen Beisammenseins fiel der Abschied im Bewusstsein, dass es der letzte war, schwer. In der Folge liessen auch die Lebenskräfte nach. Mit dem Gottvertrauen, das ihn durch das ganze Leben begleitet hatte, bereitete er sich still auf das Sterben vor. Am 13. Dezember 1951 ist er in seinem selbst gebauten Haus in Beringen gestorben.

Marie schreibt in ihrem Nachtrag: «Am 17. Dezember wurde mein lieber Vater zur letzten Ruhe gebettet. Die Natur war wunderbar, alles voll Raureif. Als wir unter den Weiden, die mein Vater gepflanzt hat, vorbeigingen, haben sie Raureif fallen lassen wie zum letzten Gruss.»